

Engelhaft (German Edition)

Pages: 315
Format: pdf, epub
Language: German

[[DOWNLOAD FULL EBOOK PDF](#)]

ENGELHAFT

Josef M. Darthé

Zum Buch:

Nach drei Jahren der Trauer gelingt es Michael endlich, den Tod seiner geliebten Frau Andrea, an dem er sich mitschuldig fühlt, zu verarbeiten. Sein Freund Rudi, der Erzähler dieses Romans, und dessen Frau Monika, tragen massiv dazu bei. Durch ihre Initiative lernt Michael die geheimnisvolle Angela kennen. Der Roman beschreibt die Geschichte der intensiven Beziehung zwischen Angela und Michael und schreitet dabei den schmalen Grat zwischen Realität und Mystik entlang. Es bleibt oft dem Urteil der Leserschaft überlassen, ob die Ereignisse der Wirklichkeit entsprechen oder der Fantasie des Erzählers Rudi entspringen.

Schauplätze des Geschehens, das sich auf mehreren Zeitebenen abspielt, sind Italien, Griechenland, Irland, England und Österreich.

Zum Autor:

Josef M. Darthé hat bisher zwei Bände von Kurzgeschichten, „Liebe und Tod“ und „Verdammte Anziehung“, sowie eine sehr kritische, radikale Abrechnung über das österreichische Schulsystem, „Nicht für das Leben, für die Schule“, veröffentlicht und lebt mit seiner Frau, dem weißen Hund Bubulino und dem schwarzen Kater Othello, in seiner Wahlheimat Weinviertel.

Engelhaft

Roman

Josef M. Darthé

Copyright: Josef M. Darthé

Cover: Josef M. Darthé

Foto hinten: Josef M. Darthé

Alle Rechte vorbehalten

Für S.,

die mich zu dieser Geschichte einer ungewöhnlichen Liebe inspiriert und
als erste, liebevoll-kritisch-fast-ungeduldig-erwartungsvolle Leserin wesentlich zum
Werden der einzelnen Kapitel beigetragen hat,

und für E.,

ohne die einige Passagen dieses Buches nicht möglich gewesen wären,

und

für die unbekannte Frau auf dem Felsen über Vernazza, die keine Ahnung davon hat, der Mittelpunkt dieser Geschichte zu sein

.

Kapitel 1

"Parla inglese?"

Während ich auf dem kleinen Felsvorsprung stehe und auf die bunten Häuschen von Vernazza blicke, meine ich diese zwei Worte zu hören, die das Leben meines Freundes so verändern sollten. Immer wieder hat er mir die Geschichte in allen Einzelheiten erzählt, sodass es mir fast vorkommt, als hätte ich sie selbst erlebt.

Es ist ein traumhaft schöner Herbsttag, ungefähr so, wie jener damals Ende Oktober gewesen sein muss, von dem mir Michael so oft und so gerne berichtete. Er hatte sich zwei Wochen freigenommen, um zum zweiten Mal die Cinqueterre zu erleben, diesen lieblichen, unvergleichlichen Landstrich zwischen Levanto und La Spezia, der ihn schon beim ersten Mal, im April desselben Jahres so begeistert hatte.

Ich erinnere mich noch gut an jenes Jahr. Es war die Zeit, in der er endlich, nach Jahren der Trauer um seine Frau, zaghaft wieder begann, sein eigenes Leben zu leben und jenen Schmerz, der seit dem Tod Andreas sein Denken und Fühlen und Handeln beherrscht hatte, in den Hintergrund zu schieben. Mehr als drei Jahre lang hatte sein Leben nur darin bestanden, um Andrea zu trauern und daneben die drei gemeinsamen Kinder zu versorgen. Er war nicht ausgegangen, er, der mit seiner lebenslustigen Frau so oft ins Kino, ins Theater, ins Konzert oder zu Freunden gegangen war. Er war nicht gereist, er, der mit Andrea so schöne Reisen gemacht hatte, von denen die beiden stets erfüllt und glücklich zurückgekehrt waren. Ich hatte ihn oft beneidet um die Leichtigkeit und Spontaneität, mit der er und Andrea beschlossen, mit oder ohne Kinder, eine ihrer berühmten Reisen anzutreten, von denen sie dann erfrischende Berichte, schöne Zeichnungen und herrliche Fotos nach Hause brachten. Michael war ein guter Zeichner und ein großartiger Hobbyfotograf, und es war stets ein Vergnügen, seine mit Liebe und Fantasie arrangierten Fotoalben, untermalt von Andreas humorvollen Kommentaren, gemeinsam anzuschauen.

Nach Andreas Tod hatte er weder Zeichenstift noch Kamera angerührt. Über drei Jahre lang hatte er kein Foto mehr gemacht, außer sechsunddreißigmal dieselbe Aufnahme. Er war in diesen drei Jahren der Trauer um Andrea fast jeden Tag zu ihrem Grab gegangen, und an jedem Montagstag ihres Kennenlernens hatte er ein Foto von ihrem Grab gemacht. Sechsunddreißigmal dasselbe

Foto.

Ich hatte in jener Zeit manchmal Angst um Michael und habe ihn, sooft es meine eigene Familie und meine Arbeit erlaubten, besucht oder zusammen mit seinen drei Kindern eingeladen, zu uns zu kommen. Michael war immer schon ein eher schweigsamer, zurückhaltender Mensch, aber er war in den Jahren mit Andrea, und auch vorher, seit ich ihn vom gemeinsamen Studium an der Universität her kannte, optimistisch und auf seine stille Art heiter und humorvoll. Vor allem im Zusammensein mit Andrea konnte er manchmal sehr aus sich herausgehen. Sie riss ihn mit ihrem Temperament, mit ihrer Liebe und der Anerkennung, die aus all ihren Worten und Blicken sprach, zuweilen zu einer Ausgelassenheit mit, die untypisch für ihn war und die ich bei ihm ohne Andrea nie feststellen konnte.

Doch in den Jahren nach ihrem Tod nahm seine Schweigsamkeit manchmal beängstigende Ausmaße an. Er konnte stundenlang in sein Glas oder aus dem Fenster starren, ohne auch nur ein einziges Wort zu sagen. Ich wusste oft nicht mehr, wie ich ihn aus seiner Erstarrung holen sollte. Die Stille wurde quälend, und so habe ich mich später mit ihm nur noch zusammen mit seinen und meinen Kindern getroffen.

Ich weiß nicht, ob er diese Zeit der sprachlosen Trauer ohne seine Kinder überstanden hätte. Nur die Liebe zu ihnen und die Verantwortung für sie, glaube ich, waren es, die ihn damals am Leben hielten und seinem Dasein noch Sinn gaben. Sein Alltag bestand in jener Zeit nur darin, am Morgen zur Arbeit zu gehen und sich nach der Arbeit seinen Kindern zu widmen. Seine Pflichten schien er mechanisch zu erledigen. Unsere beiden Wohnungen lagen nicht weit auseinander, und so sah ich ihn manchmal mit toten, stets auf den Boden gerichteten Augen vom Einkaufen nach Hause gehen. Nie lächelte er, nie hob er seinen Blick, nie schaute er die Menschen an, die an ihm vorbeigingen oder ihm entgegen kamen.

Er schien seine Umwelt, soweit dies möglich war, zu ignorieren, was ihn des öfteren auch sorglos gegenüber Gefahren machte. Meine Frau sagte in dieser Zeit oft kopfschüttelnd, er müsse einen besonders wachsamen Schutzengel haben.

Nur die notwendigsten Kontakte hielt er aufrecht. Abgesehen von Monika und mir und meinen Kindern, mied er alle Menschen außerhalb seiner Familie, sofern er nicht beruflich oder aus anderen Gründen mit ihnen verkehren musste. Nicht einmal Monika, die eine sehr herzliche Art und einen liebenswerten Humor hat, und die Michael sehr schätzte, gelang es, ihn wenigstens zeitweise aus seiner Lethargie zu holen oder ihm zumindest ein Lächeln zu entlocken. Einzig mit seinen Kindern, und zuweilen auch mit meinen, sah ich ihn in jener Zeit aus seiner Erstarrung erwachen. Nur sie schafften es, ihm sogar manchmal ein leises Lächeln auf die sonst seit jenem verhängnisvollen Tag drei Jahre zuvor versteinerten Lippen zu zaubern. Wenn Olivia, seine Älteste, sich mit ihrem erfrischenden Temperament, das dem ihrer verstorbenen Mutter so ähnlich war, an seinen Hals warf und ihm ins Ohr schnurrte, dass er der beste Papa der Welt sei, einfach weil ihr spontan danach war oder weil sie einen Gefallen von ihm wollte, dann streifte ein mit Wehmut und Bitterkeit vermisches Lächeln seinen Mund. Wenn Tobias, sein Mittlerer, ihm stolz von einem beim Fußball erzielten Tor oder einer guten Note im Englisch- oder Französischunterricht erzählte, dann sah ich Michaels Augen kurz zu neuem Leben erwachen.

Die größten Erfolge aber bei der Wiederbelebung meines Freundes feierte Julia, Michaels Jüngste. Wenn sie auf seinen Schoß krabbelte und sich an ihn kuschelte, verschwand für einige Zeit seine Erstarrung, und es kehrte etwas von seinem früheren Leuchten in seinen Blick zurück, und seine Lippen schienen sich zu erinnern, wofür sie unter anderem geschaffen waren. Liebevoll und geduldig beantwortete er dann all die neugierigen und scheinbar sinnlosen Fragen seiner kleinen

Tochter oder erzählte ihr Geschichten aus dem Reich der Tiere und der Fantasie.

In solchen Momenten schöpfte ich Hoffnung, dass Michael endlich aus seiner Trauer um Andrea entfliehen könnte. Doch sobald seine Kinder von ihm abließen und sich anderen Dingen zuwandten, kehrte diese schreckliche und hoffnungslose Lähmung in Michaels ganze Haltung und Mimik zurück.

Monika und ich berieten oft stundenlang, wie wir unserem Freund helfen, wie wir ihn allmählich zu einem normalen, heitereren Leben zurückführen könnten. Wir durchforsteten unsere ganze Verwandt- und Bekanntschaft nach sympathischen, alleinstehenden weiblichen Personen und diskutierten nächtelang, ob wir sie mit Michael zusammenbringen könnten, um ihn von seinem Schmerz abzulenken. Etwa zwei Jahre nach Andreas Tod wagten wir es zum ersten Mal, ihn zugleich mit Brigitte einzuladen, einer geschiedenen Freundin meiner Frau, die wir beide, Monika und ich, sehr nett und recht attraktiv fanden.

Es war ein Fiasko.

Er sah sie nicht ein einziges Mal an, beteiligte sich nicht an dem Gespräch und reagierte auf ihre taktvollen, sehr einfühlsamen Versuche, ein bisschen Smalltalk in Gang zu bringen, mit einsilbigen Antworten. Nach einigen Minuten verließ er mit einem leisen "Sorry – ich kann nicht" den Raum.

Ähnlich erging es uns mit weiteren Versuchen, bis er uns mit tonloser Stimme mitteilte, es sei zwar nett von uns, ihn mit anderen Frauen konfrontieren zu wollen, aber sinnlos.

Konfrontieren. So drückte er es aus. Wir zerknüllten die Liste alleinstehender Frauen und dachten über eine neue Taktik nach.

Ich schlug ihm vor, mit ihm einen gemeinsamen Fotokurs für Fortgeschrittene zu besuchen.

Vielleicht später. Ich erzählte ihm von meinem beginnenden "Schwimmreifen" um die Hüften und erwähnte einen Kurs für Volleyball, Gymnastik oder Squash. Freundliche Ablehnung. Eine andere sportliche Tätigkeit? Kopfschütteln. Monika teilte ihm mit, sie wollte immer schon gerne malen, ob er nicht einen Malkurs mit ihr belegen wollte. Danke, sehr nett, aber nicht jetzt. Auch gemeinsame Urlaube lehnte er dankend ab.

Dann, nach ungefähr drei Jahren, kam Monika der rettende Gedanke.

Es war Februar und wir überlegten, was wir ihm zu seinem nahenden 40. Geburtstag schenken sollten. Uns war noch nichts Passendes eingefallen.

Eines Sonntags, Monika und ich waren alleine zu Hause, war ich gerade in die Zeitung vertieft, während meine Frau auf dem Boden saß, umgeben von Urlaubsprospekten. Sie liebt es, aus mehreren Reisebüros Prospekte zu holen, diese dann zu Hause auf dem Boden auszubreiten und zu überlegen, wo wir den nächsten Urlaub verbringen könnten. Ich werde dann erst beim zweiten Schritt dieses Prozesses beteiligt, wenn sie die Anzahl der in Betracht kommenden Urlaubsziele schon etwas eingeschränkt hat. Dann werden die Für und Wider der in engere Wahl gezogenen Möglichkeiten diskutiert. Aber an diesem Sonntag im Februar war, wie gesagt, erst der erste Schritt im Gange. Also überließ ich sie ganz ihrem Vergnügen und war mit meinen Gedanken bei

den tagespolitischen Ereignissen.

"Das ist es!" rief sie plötzlich so laut in die sonntägliche Nachmittagsstille, dass mir die Pfeife beinahe aus dem Mund fiel. "Wir schicken ihn in die Cinqueterre!"

"Wen? Wohin?"

"Michael natürlich! In die Cinqueterre! Nie davon gehört?"

"Doch. Das ist in Italien."

"Mehr fällt dir dazu nicht ein?"

"Doch - irgendwo im Nordwesten von Italien, - in Ligurien."

"Irgendwo! Das ist nicht irgendwo. Das ist das ideale Gebiet, um das verlorene seelische Gleichgewicht wieder zu bekommen. Schau, was hier steht: `Sie erinnern sich vielleicht, dass ich einmal schrieb, dass für mich die Heiterkeit die höchste Lebensbejahung sei. Diese finde ich hier von neuem: Licht, Luft, Farben, Menschen, alles, was mir das Leben leicht macht, so wie es uns nur in der Kindheit scheint.` Gerhart Hauptmann soll das gesagt haben. Das ist es, was Michael braucht: Licht, Luft, Farben - und Menschen, letztere aber in vorsichtiger Dosis. Er muss endlich bemerken, dass es auch andere Menschen, andere Frauen gibt. Du weißt, ich habe Andrea auch sehr geliebt. Sie war auch meine Freundin, und ich habe unter ihrem Tod auch sehr gelitten. Ich verstehe seinen unendlichen Schmerz, denn er hat sie abgöttisch geliebt, aber einmal muss Schluss sein. Nicht mit dem Schmerz, der hört wahrscheinlich nie auf, wenn man jemand verliert, den man so geliebt hat wie er Andrea. Aber mit diesem Negieren der Lebensfreude, mit diesem heiterkeitslosen Dahinvegetieren muss endlich Schluss sein. Er muss zu einer neuen Lebensbejahung finden. Ich habe Angst, was mit ihm sein wird, wenn ihn seine Kinder nicht mehr so brauchen wie jetzt. Abgesehen davon kann ich es nicht mehr mit ansehen, wie er als lebender Toter unter uns weilt, ohne an irgendetwas Anteil zu nehmen. Ich habe das Gefühl, er muss sich zu jeder lebenserhaltenden Tätigkeit zwingen. Das kann doch nicht so weitergehen. Er muss endlich allmählich die frühere Heiterkeit und Leichtigkeit wiedererlangen. Und dazu sind die Cinqueterre genau das Richtige! "

"Leichtigkeit hat er eigentlich nie gehabt, die hat nur Andrea aus ihm herausgeholt oder besser: in ihn hineingezaubert. Aber im Prinzip hast du recht, das haben wir eh schon oft besprochen: es muss etwas geschehn. Aber - wieso glaubst du, dass er diesmal nachgibt? Er hat doch bis jetzt jeden Versuch unsererseits abgelehnt, sich helfen zu lassen. Und auch wenn er hier bei uns ist oder wir bei ihm, ist er ja mehr tot als lebendig."

"Schon. Aber erstens sind wir seine Freunde und dürfen ihn nie aufgeben, und zweitens habe ich das Gefühl, dass es diesmal klappt."

"Und wie? Wir können ihn doch nicht zwingen, dorthin zu fahren. Er wird es nicht tun."

"Er wird. Genau das werden wir tun: ihn zu seinem Glück zwingen. Wir werden ihm die Reise zu seinem Vierziger schenken."

"Ich hab vermutet, dass du diesen Plan erwägst, aber er wird es genauso freundlich dankend ablehnen, wie alles andere."

"Das wird er nicht. Ich hab mir das durch den Kopf gehen lassen: wir werden alles im Vorhinein buchen und planen und ihn vor vollendete Tatsachen stellen. Unterkunft, Bahnfahrt, einen

schönen Bildband und einen Führer über die Gegend. Und eine Speicherkarte mit viel Kapazität. Er soll wieder zu fotografieren beginnen. Oder besser gleich zwei. Und wir passen auf die Kinder auf, während er weg ist. Das hab ich mir auch schon überlegt: es ist notwendig, dass wir die Kinder einbeziehen. Olivia und Tobias müssen ihren Vater bearbeiten, damit er wirklich hinfährt. Auf sie wird er hören. Ich werde ihnen erklären, wie wichtig das für ihren Vater ist, und sie werden es verstehen, da bin ich ganz sicher. Und bei der kleinen Julia werde ich auch die richtigen Worte finden. Sie soll natürlich auch wollen, dass ihr Papa wegfährt, sonst hat er einen Vorwand, nicht zu fahren."

"Allmählich gefällt mir dein Plan. Aber es muss im Frühjahr sein, nicht jetzt. Jetzt ist alles noch zu grau und kahl, da würde er nur noch trübsinniger. Es muss im Frühjahr sein, wenn alles sprießt und blüht."

"Klar. Daran hab ich auch gedacht. Obwohl ich in den Prospekten gerade gelesen hab, dass wegen des milden Klimas dort der Frühling viel früher beginnt als bei uns. Da blühen bereits im Jänner und Februar die gelben Mimosenbäume und andere Pflanzen. Aber du hast recht: Frühling ist besser. Wir brauchen ja auch Zeit, um ihn zu überzeugen. Jetzt, zu seinem Geburtstag, bekommt er die Gutscheine und die Bücher und die Speicherkarten, und im April fährt er."

Kapitel 2

Monikas Idee mit den Cinqueterre fand ich gut. Doch ganz überzeugt war ich nicht, dass wir damit erfolgreich sein würden. Aber Monikas Optimismus schwankte nie. Schon am Montag besorgte sie die Bahnkarten, rief einige in Frage kommende Hotels und Pensionen an, und war glücklich, ihr recht gutes Italienisch wieder einmal anwenden zu können. In den folgenden Tagen erstand sie zwei Reiseführer über "Cinqueterre und Ligurien" und "Italienische Riviera" und einen sehr schönen Bildband. Die Kinder wurden eingeweiht und waren sofort von der Idee begeistert. Wir waren eine verschworene kleine Gemeinschaft, beseelt von demselben Gedanken. Etwa zehn Tage nach dem besagten Sonntag hatten wir auch schon die Bestätigung der Buchung eines "Einzelzimmers mit Blick aufs Meer" in Vernazza, einem der fünf Orte der Cinqueterre, in Händen.

Monika schuf mit allen Kindern eine entzückende Geburtstagskarte.

Die nächsten Tage vergingen in gemeinsamer Vorfreude und erwartungsvoller, ein bisschen ängstlicher Spannung.

Dann kam der 19. Februar - der Geburtstag. Torte, Kaffee, Kakao, immer wieder unterbrochen von Julias Frage, wann denn nun endlich die Geschenksübergabe sei. Sie war die einzige, die ihre Neugierde nicht bezähmen und gleich die Geschenke überreichen wollte. Endlich waren diese langweiligen Erwachsenen auch bereit, Michael wurde ins Wohnzimmer hinübergeben, von Julia

ungeduldig zu dem Tisch gezogen, auf dem die Geschenke lagen.

"Setz dich, Papa!" sagte sie und drückte ihn sanft in einen Sessel, und wir "Großen" waren nicht unfroh, dass Julia in ihrer kindlichen Unbefangenheit die Führung übernommen hatte.

"Zuerst musst du das lesen, das haben wir zusammen gemacht!"

Und sie überreichte ihm die Karte mit unseren Glückwünschen und Zeichnungen, wobei sie ihn raten ließ, wer was gemacht hatte. Als er die "Cinqueterre - Geschenke" auspackte und las, blieb seine Miene fast unverändert. Nur an einem ganz leisen Zucken seiner Augen und Lippen konnte man erkennen, dass er bewegt war. Aber auch nur, wenn man ihn so gut kannte wie ich. Nachdem er alle Päckchen geöffnet und alle Geschenke gebührend bewundert hatte, drückte er Julia an sich, gab ihr einen Kuss auf die Wange und bedankte sich bei uns allen, ohne mit irgendeinem Wort auf die von uns für ihn geplante Reise einzugehen. Wieder war es Julia, die den Bann brach und die uns alle bewegende Frage stellte.

"Und, Papa? Fährst du nach Stinkederle?"

Die Frage blieb an diesem und in den folgenden Tagen und auch Wochen unbeantwortet.

Mit der kleinen Kindern eigenen Beharrlichkeit, wurde sie von Julia immer wieder gestellt und von Michael stets umgangen. Er sagte weder ja noch nein, und wir wollten ihn nicht drängen, da uns klar war, dass er Zeit brauchte, um diese Entscheidung zu treffen. So blieb Julia mit ihrer direkten Frage unsere einzige Informationsquelle in Bezug auf Michaels Gemütszustand.

Die Wochen vergingen, der geplante Reisetern rückte näher, und wir wurden allmählich unruhig. Etwa zehn Tage vor dem vorgesehenen Abreisetag, als Julia wieder einmal fragte:

"Papa, fährst du nun oder nicht?" kam die Antwort.

"Ich glaube, Julia, die Mama würde wollen, dass ich fahre. Sie ist immer sehr gerne gereist."

Am Tag der Abreise war Michael ziemlich aufgekratzt und schien von nervöser Vorfremde erfüllt. Dennoch drückte Monika genau meine Ängste aus, als sie mich vor dem Einschlafen fragte: "Glaubst du, dass es gut geht?"

"Ganz sicher", antwortete ich ohne innere Überzeugung.

Auch Michaels erster Anruf, er sei gut angekommen, war noch nicht sehr beruhigend. Er klang eher gedämpft und reserviert.

Doch die folgenden Tage verminderten unsere Zweifel.

Er rief jeden Abend zur selben Zeit an, und seine Mitteilbarkeit schien mit jedem Tag größer zu werden. Fast könnte man sagen, er wirkte beinahe heiter und gelöst. Unser Plan schien zu klappen.

Nach seiner Rückkehr war er verändert. Die Starrheit war aus seiner ganzen Haltung, die Leere aus seinem Blick verschwunden. Seine Worte, seine Gesten waren lebendiger, er kam öfter zu uns und beteiligte sich wieder am allgemeinen Leben seiner Umwelt.

Eines Tages, als Julia aus irgendeinem Grunde traurig war, sagte sie zu meiner Frau:

"Tante Monika, ich will auch nach Stinkederle."

"Wieso denn?"

"Weil es meinen Papa wieder froh gemacht hat."

Einige Zeit nach seiner Rückkehr war Michael wieder einmal bei uns. Ich hatte eine Flasche Wein aus dem Keller geholt. Als ich ins Wohnzimmer trat, stockte mir kurz der Atem. Er stand am Fenster und blickte hinaus. Etwas an seiner Haltung beunruhigte mich. War er wieder in seine Erstarrung zurückgefallen? Hatte die Cinqueterre-Wirkung schon nachgelassen? Vorsichtig trat ich hinter ihn, und als ich gerade überlegte, wie ich ihn ansprechen sollte, sagte er:

"Andrea hätte es sehr gefallen. Sie hätte die Cinqueterre geliebt. Schade, dass wir nicht zusammen dort waren."

Und dann geschah etwas, was ich bei Michael noch nie erlebt hatte. Zuerst waren es seine Schultern, dann sein ganzer Körper. Seine Hände bedeckten sein Gesicht. Er schluchzte.

Die Verzweiflung und Trauer von über drei Jahren brachen, stürzten aus ihm heraus. Er schluchzte so laut, dass Monika aus der Küche kam und betroffen in der Tür stehen blieb. Sein ganzer Körper bebte und schüttelte sich. Ich umfasste seine Schultern und drückte ihn an mich. Mir wurde wieder bewusst, dass Michael all die drei Jahre der Trauer um Andrea nie geweint hatte, jedenfalls nicht in meiner Anwesenheit. Auch bei den Begräbnisfeierlichkeiten hatte ich seine innere Stärke bewundert, wissend, wie sehr er litt. Er hatte es sich nie gestattet, sich seiner Trauer völlig hinzugeben. Er hatte immer gedacht, er müsse stark sein, um seiner Kinder willen, dürfe keine Schwäche zeigen.

Und nun platzte all das aufgestaute Leiden aus ihm heraus. Es war wie eine Befreiung. Ein Erwachen aus der jahrelangen Lähmung.

Nachdem sich sein Schluchzen gelegt hatte, umarmte er zuerst mich und dann Monika und sagte nur:

"Danke."

In der Zeit unseres Zusammenseins in den nächsten Wochen erzählte er uns viel von den neun Tagen in den Cinqueterre. Er erzählte von den fünf kleinen Orten, Vernazza, wo er gewohnt hatte, Monterosso, Corniglia, Manarola und Riomaggiore. Er berichtete von den malerischen, bunten Häusern, den engen, steilen Gassen, den gemütlichen Lokalen mit dem vorzüglichen ligurischen Essen, den schmalen Wanderwegen, die die fünf Dörfer verbinden, der üppigen Vegetation, dem ewig gegenwärtigen Meer, das die Landschaft prägt und dessen bedrängende Nähe lange jeden Fortschritt fernhielt. Dadurch blieb wiederum die Ursprünglichkeit der fünf Orte gewahrt, was ihnen jetzt zugutekommt, denn vor allem deshalb ist diese Gegend bei Touristen so beliebt. Er erzählte von den Menschen dort, die ihm noch freundlicher schienen als in anderen Regionen Italiens, und mit denen man sich noch auf Italienisch unterhalten konnte, und nicht gleich auf Englisch oder in radebrechen-dem Deutsch angesprochen wurde. Er erzählte von der Bahn, die das einzige Verkehrsmittel an Land zwischen den fünf Orten darstellte und die mehr in Tunnels als

außerhalb dahinfuhr. Er berichtete von dem Bahnhof in Vernazza, der so klein war, dass die haltenden Züge größtenteils im Tunnel stehenblieben.

Und er schwärmte von der besonderen Atmosphäre, die diese Gegend umgab, dem warmen Licht, das die pastellfarbenen Häuser anstrahlte, den Gerüchen nach Meer, Fisch, Oliven, verschiedenen Blüten und noch anderen Düften, die er nicht identifizieren konnte, und der einzigartigen Mischung von Bergen und Meer.

Er war jeden Tag mit dem ersten Morgenlicht aufgestanden, war durch den langsam erwachenden Ort geschlendert oder hatte sich, wenn es warm genug war, einfach auf einen Stein in dem kleinen Hafen Vernazzas gesetzt und hatte aufs Meer hinausgeschaut oder zugesehen, wie die kleinen bunten Boote ins Meer gelassen wurden. Wenn dann die erste Bar auf der Piazza Marconi aufmachte, hatte er ein oder zwei Cappuccini getrunken und ein oder zwei Brötchen mit Schinken, Mozzarella und Tomaten gegessen.

Nach diesem Frühstück hatte er sich aufgemacht, die Cinqueterre zu erforschen. Zu Fuß, per Bahn oder mit dem Boot, das zwischen den Orten verkehrte, war er den ganzen Tag unterwegs gewesen, hatte in verschiedenen Lokalen, die in Monikas Reiseführern empfohlen wurden, oder in solchen, die ihm einladend erschienen, gespeist, und war erst bei Einbruch der Dunkelheit in sein Quartier zurückgekehrt. An besonders schönen Stellen hatte er sich hingesetzt und gezeichnet, auf den kleinen Skizzenblock, den ihm Olivia auf die Reise mitgegeben hatte. Und er hatte fotografiert. Wie in seinen alten Zeiten mit Andrea. Eigentlich noch mehr, denn er hatte ja auf niemand anderen Rücksicht nehmen müssen. Die beiden Speicherkarten, die wir ihm geschenkt hatten, waren knapp ausreichend gewesen. Es waren wunderbare Fotos, Fotos, die seine wiedergewonnene Lebensfreude reflektierten.

Fotos und Zeichnungen erzählen die Geschichte eines Mannes, der sich nach Jahren der Trauer um seine geliebte Frau wiederfand. Gerhart Hauptmann und Monika hatten Recht gehabt: Licht, Luft, Farben und Menschen der Cinqueterre hatten ihm tatsächlich

seine frühere Heiterkeit wiedergegeben.

Wenn man ihm beim Erzählen zuhörte, so waren es keine außergewöhnlichen Dinge, die er erlebte. Es waren die kleinen, alltäglichen Dinge des Lebens, die, zusammen mit der besonderen Atmosphäre dieser Gegend, die Veränderung zum Positiven in Michael bewirkten.

In den ersten Tagen seines Aufenthaltes war er nur staunender, bewundernder Beobachter.

Er sah den Frauen zu, wie sie an den Fenstern und Balkonen Wäsche aufhängten. Er lauschte den Gesprächen der Männer, die im Hafen auf der Kaimauer saßen. Er beobachtete die Fischhändler auf dem kleinen Markt, die den Hausfrauen ihre Fische anboten. Er sah den Bauern zu, wie sie die Olivennetze spannten. Er lächelte über die unzähligen Katzen, die tagsüber meist genießerisch hingegossen irgendwo schliefen, in den Booten auf der Piazza Marconi, auf oder unter den Hausbänken, auf den Balkonen, oder an den Hausmauern. Am Abend, sobald die Dämmerung hereinbrach, wurden sie dann lebendig, tauchten überall auf, auf der Suche nach etwas Essbarem. "Sono i morti", hatte ein älterer Mann ihm erklärt, dem er in einer der engen, steilen Gassen eines Abends begegnet war. Wie die Seelen der Toten, leise und schemenhaft, und manchmal etwas unheimlich, so erschienen sie tatsächlich in der Dunkelheit der spärlich beleuchteten Orte.

Michael schien es von da an so, als ob Andrea in seiner Nähe wäre, und es fiel ihm schwer, an einer Katze vorbeizugehen, ohne sie zu streicheln. Er hatte Katzen schon immer gemocht, doch

nun fühlte er sich geradezu magisch von ihnen angezogen.

Michael hatte viele Fotos und Zeichnungen von Katzen gemacht, die besonders starke Ausdruckskraft hatten. Er sah in ihnen offenbar mehr als nur niedliche Tierchen.

Bemerkenswert fand ich aber auch seine Aufnahmen und Erzählungen von den schmalen Wanderwegen, auf denen man von einem Ort zum nächsten gelangen konnte. Sie waren oft so eng, dass man stehen bleiben musste, um Entgegenkommende oder schneller Gehende vorbeizulassen. Auf der einen Seite hatte man stets das Meer, auf der anderen die hoch emporragenden Berge. Und überall üppig wachsende und blühende Vegetation.

Zum Teil war sie vom Menschen geschaffen, wie die den steilen Hängen abgerungenen, in Terrassen angelegten Weingärten oder die Olivenbäume mit ihren auffallenden roten Netzen, oder die Orangen- und Zitronenbäume, auf denen teils noch grüne, teils schon gelbe und orangene Früchte hingen.

Überall blühten auch die gelben Wolfsmilchstauden und weiß und lilafarbene Erika, beide größtenteils mannshoch oder noch höher. Da sah man auch reichverzweigte, schlangensartig wuchernde Opuntien und riesige Agaven mit ihren energiestrotzenden, phallischen Blütenständen, die zugleich Tod und neues Leben in sich tragen.

Gelb- und Rottöne waren dominierend, neben dem Grün der Blätter und dem ewigen Azurblau des Himmels und den verschiedenen Nuancen von Silbergrau bis Türkisblau des Meeres. Gelb und rot scheinen auch die vorherrschenden Farben der Orte zu sein, denn die wegen der Knappheit des Platzes meist schmalen und hohen, drei- bis fünfstöckigen Häuser strahlen in verschiedenen Nuancen von Gelb, Rosa, Orange und Rot, wobei diese Farben niemals grell, sondern in sanften Pastelltönen gehalten sind. In reizvollem Kontrast dazu stehen die grünen Fensterläden.

Wenn man Michaels Fotos und Zeichnungen chronologisch betrachtet, so fällt auf, dass sie, je länger sein Aufenthalt dauerte, immer mehr Menschen darstellen. Waren es in den ersten Tagen vor allem Landschaft und Orte, die ihn zum Fotografieren anregten, so standen in den späteren Bildern Personen im Vordergrund. Da sieht man tratschende Hausfrauen beim Einkauf, plaudernde Männer bei ihren Booten, Schnappschüsse von aus ihren Fenstern blickenden Menschen, Fischer bei ihrer Arbeit, Touristen, Kellner, Marktstandler.

Und einige Portraits vom Inhaber seines Lieblingsgeschäftes und von dessen Mutter und Frau. Dieser Mann, er hieß Roberto, war der erste Mensch, dem es gelang, Michaels Mauer der Kontaktverweigerung zu durchbrechen. Es begann damit, dass Michael jeden Tag dort Lebensmittel einkaufte, weil Roberto ausgezeichneten Käse, knuspriges Gebäck und immer frisches Obst hatte. Am dritten Tag wurde Michael schon per Handschlag begrüßt und über seine Herkunft befragt. Als Roberto erfuhr, dass Michael aus Wien kam, überschlug er sich förmlich vor Begeisterung.

"Una città bellissima!"

Und er erzählte, dass er vor vielen Jahren in dieser "wunderschönen Stadt" gewesen sei und die Liebe seines Lebens kennengelernt hatte. Er hatte eine unvergessliche Zeit mit ihr verbracht, sie hatten Musik gehört, Schnitzel gegessen, Wein getrunken und Liebe gemacht.

"Una donna affascinante! Come la città!"

Als sich Michael unwillkürlich in dem Geschäft nach dieser "faszinierenden Frau" umsah, begann Roberto zu lachen.

"No, no, no! Non è qui! Ha sposato un altro!"

Obwohl die Traumfrau aus Wien also letzten Endes einen anderen geheiratet hatte, hatte er sich offenbar seine Liebe zu der Stadt erhalten.

Am nächsten Tag zeigte er Michael stolz seine CD-Sammlung aus Wien: Strauß, Mozart, Beethoven, Schubert - sie hatte ihn die Liebe zur klassischen Musik gelehrt. Und er hatte lange, nachdem sie ihn verlassen hatte, keine andere Frau angeschaut, sagte er.

"Tre mesi!", rief er und lachte schallend.

Drei Monate später hatte er seine Rosina erblickt.

Diese Rosina, eine reizende, temperamentvolle, etwas dralle Frau aus dem Nachbarort Corniglia, lernte Michael am nächsten Abend kennen, als Roberto den "lieben Gast aus Wien" zum Abendessen einlud. Michael fühlte sich unbehaglich, als Roberto diese Einladung aussprach, hatte er doch seit Andreas Tod außer mit uns keinerlei menschliche Kontakte mehr gepflegt. Aber konnte man einem so herzlichen Menschen eine Einladung ausschlagen? Man konnte nicht. Und Michael gab zu, dass es ein äußerst netter Abend geworden war. Er hatte gelacht. Seit über drei Jahren hatte er zum ersten Mal wieder unbeschwert gelacht. Ob er wollte oder nicht, er konnte nicht anders. Bei dem Klang der Musik von Strauß, Mozart und Beethoven und dem Genuss eines hervorragenden ligurischen Abendessens hatte er gelacht, wie zu jenen Zeiten, als er noch mit Andrea zusammen war. Rosina und Anna, die Mutter Robertos, die auch mit ihm im Geschäft arbeitete, während seine Frau sich um die vier Kinder kümmerte, hatten ihn überschwänglich begrüßt, so als ob er ein alter Bekannter wäre. Es gab vier Gänge. Zuerst die exquisiteste Minestrone, die Michael je gegessen hatte. Dann Trenette al pesto, eine ligurische Spezialität, extra für den "caro ospite da Vienna". Michael erklärte mir, das seien lange, flache Nudeln mit einer sämigen Soße aus fein gestampftem Basilikum, Salz, Knoblauch, gehackten Pinienkernen, Parmesankäse und Olivenöl. Die Hauptspeise war Fisch. Seebarsch, mit Kartoffeln, Tomaten und Oliven zubereitet. Dazu gab es einen sehr leichten, süffigen Weißwein. Als Nachspeise servierte Mamma Anna einen panettone genovese, einen Hefekuchen mit Rosinen und Pinienkernen.

Roberto war eine Stimmungskanone. Er erzählte Anekdoten aus seinem Leben, vor allem aus jener glorreichen Zeit mit Erika, jener tollen Frau aus Wien.

"Musica ed amore, dal concerto al letto!" sagte er. "E Snizzelle! Sempre Snizzelle!"

Nach seinen Erzählungen hatten sie ihre gemeinsame Zeit zwischen Konzertsaal, Restaurants und Bett verbracht. Erika spielte Cello in einem Orchester, und Roberto musste bei allen Proben und Aufführungen dabei sein, wenn er in Wien war. Zweimal war er in Wien. Jeweils von Mitte Jänner bis Ende Februar, denn da sperrte er sein Geschäft zu, weil da nichts los sei in Vernazza. Anfangs hatte es ihn gelangweilt, Erika beim Musizieren zuzuhören.

Doch mit der Zeit gefielen ihm die Klänge der klassischen Musik und er begann, ein Stück von Mozart von einem typischen Beethoven oder Brahms zu unterscheiden. Vor allem aber entzückten ihn Erikas grazile, flinke Hände auf dem Cello.

"Aveva le mani agili, agilissime!"

Manchmal spielte sie in ihrem Zimmer, nur für ihn, nachdem sie "amore" gemacht hatten, oder davor. Und wenn sie besonders in Stimmung war, spielte sie nackt. Wenn Roberto davon sprach, wie sie das glatte, braune Cello zwischen ihre nackten, weißen Schenkel nahm und mit ihren feingliedrigen Fingern darauf herumspielte und ihm weiche, dunkle Töne entlockte, dann geriet er

so ins Schwärmen, dass es Rosina zuviel wurde und sie ihn mit einem liebevoll-groben Klaps zurechtwies.

Rosina versetzte Michael in Erstaunen und Bewunderung. Außer dem erwähnten Klaps auf Kopf oder Schultern, wenn Roberto zu direkt wurde, zeigte sie keinerlei Anzeichen von Eifersucht. Sie lachte aus vollem Herzen mit, ohne Verstellung, in ehrlicher Anteilnahme an der Lebensfreude ihres Mannes. Er sprach ja über längst vergangene Zeiten, es gab für sie keinen Grund zu Beunruhigung oder Ärger. Schließlich hatte er sich für sie entschieden, verbrachte sein Leben mit ihr, hatte mit ihr vier Kinder und nicht mit Erika. Sie war sich seiner Liebe sicher, und so wie die beiden miteinander umgingen, war diese Sicherheit berechtigt. Es war ein zuweilen etwas derber, aber liebevoller, in langen Jahren vertraut gewordener Umgang.

Wie die Geschichte mit Erika ausging? Nun, sie fand die feinen Hände eines japanischen Geigers attraktiver als Robertos eher klobige Hände und fand es interessanter, mit dem feinsinnigen Japaner im Duett, als für den bodenständigen Italiener immer Solo zu spielen.

Und sie flog auf Nicht-mehr-Wiedersehen nach Tokyo. Keine „Snizzelle“ mehr. Keine Konzerte. Kein braunes Cello mehr zwischen weißen Schenkeln.

Dafür entdeckte er schwarze Oliven zwischen braunen Schenkeln. (Wieder ein liebevoll-derber Klaps.) So hatte er Rosina zum ersten Mal erblickt. Wie sie ihren Eltern in der Nähe von Corniglia bei der Olivenernte half. In kurzer Hose, die ihre wohlgerundeten, von der ligurischen Sonne gebräunten Beine sehen ließ.

"Ho le mani grosse! Pazienza!" sagte er lachend und zeigte seine großen, kräftigen Hände, die sicher mehr Beziehung zu Oliven als zu Cellos hatten.

Sie hatte ihm gleich gefallen. Die Lebenslust hatte sie mit Erika gemeinsam. Ansonsten war sie der totale Gegensatz zu der großgewachsenen, schlanken, blonden Erika. Sie war klein und rundlich, aber von einer festen, kräftigen Rundlichkeit, hatte Haar, das so schwarz war wie die reifen Oliven und einen dunklen Teint, und große, dunkle, kluge Augen, die sehr viel Wärme und Liebesswürdigkeit ausstrahlten. Und sie hatte ihm zugelacht, als sie ihn dort stehen sah, aber er hatte nicht den Mut aufgebracht, sie in Gegenwart ihrer Eltern anzusprechen.

Er war von da an immer wieder dort vorbeigegangen. Doch er hatte sie nicht wiedergesehen. Bis er sie ein paar Wochen später in Corniglia alleine traf. Sie hatte gerade Oliven an ein Geschäft im Ort geliefert und war auf dem Heimweg. Ihr offenes Lachen betörte und ermutigte ihn. Von da an sahen sie einander regelmäßig. Und nach drei Wochen machten sie zum ersten Mal "amore". Mitten in den Oliven. Eine glitschige Angelegenheit.

(Wieder ein Klaps von Rosina.) Einige Wochen später hielt er um ihre Hand an. Rosina war schwanger. Und bald darauf waren sie verheiratet. Die Frucht jenes ersten heißen Liebesspieles zwischen den Oliven nannten sie - Olivia.

Großer Jubel, als Michael ihnen mitteilte, dass seine Älteste auch Olivia heißt. Als Roberto schelmisch grinsend fragte, ob sie auch zwischen Oliven entstanden war, wurde Rosina zum ersten Mal böse, was sich in mehreren Klapsen und einer Tirade an Schimpfworten äußerte. Mit den feinen Gefühlsfäden einer Frau spürte sie, dass diese Bemerkung ihres Mannes etwas in dem Gast aus Wien ausgelöst hatte, denn er wurde plötzlich, wenn auch fast unmerklich, ruhiger, ernster. Sie warf Roberto finstere Blicke zu, sodass jener betroffen seine großen, braunen Kinderaugen aufriss, nicht wissend, was er da angestellt hatte.

Das wurde ihm erst später an diesem Abend bewusst, als Mamma Anna sich nach Michaels

Familie erkundigte. Es war das erste Mal, dass mein Freund gezwungen war, anderen zu erzählen, was damals passiert war. Ich bin sicher, das war ein wichtiger Teil von Michaels Heilungsprozess, denn es verschaffte ihm eine gewisse Erleichterung und Befreiung, von den Dingen, die damals geschehen waren, erzählen zu können, auch wenn er nicht alle Einzelheiten erwähnte, die ihn bedrückten.

Die beiden Frauen sprachen ihre Bewunderung darüber aus, dass ein Mann es alleine schaffte, drei Kinder zu versorgen. Das hätte Roberto nie gekonnt, meinten sie einstimmig.

Jedesmal wenn Michael in den folgenden Tagen einkaufen kam, wurde er von Mamma Anna fast erdrückt, wenn sie ihn anerkennend an ihre mächtigen Brüste nahm, mit den Worten: "Michele! Che bravo!"

Bei der Bezahlung schien es ihm, dass, obwohl er nicht weniger kaufte als vorher, die Rechnung immer kleiner war als in den ersten Tagen.

Und wann immer Rosina seine Stimme im Geschäft hörte, kam sie extra seinetwegen aus der darüberliegenden Wohnung herunter, um ihn zu umarmen und ihm ein paar Küsse auf die Wangen zu drücken.

Michael berichtete auch von dem Inhaber eines Musikgeschäftes in Genua, bei dem er ein paar CDs von Giorgio Gaber, Bruno Lauzi und Fabrizio de André kaufte, und der ihm die halbe Lebensgeschichte der italienischen Cantautori erzählte.

Und von jenem Biologen aus Turin, der ihm während einer halbstündigen Rast auf einer Wanderung die ganze Flora Liguriens erklärte, wovon Michael nur die Hälfte verstand.

Es war nicht so, dass Michael plötzlich alle Leute ansprach, denen er irgendwo begegnete, aber in seiner ganzen Haltung war etwas, das einige bewog, sich ihm anzuvertrauen.

So war es auch, als er eines Morgens im Hafen von Riomaggiore saß, um die übereinandergeschachtelten Häuser des Ortes auf Olivias Notizblock zeichnerisch festzuhalten. Er bemerkte, dass jemand ihm über die Schultern blickte. Als die Zeichnung fertig war, fragte der Mann, ein Amerikaner, ob er sie kaufen könne. Michael verneinte höflich, er zeichne nur für sich, zur Erinnerung. Der Amerikaner bot darauf eine ziemlich hohe Summe. Michael sah ihn verwundert an und fragte ihn, warum ihm soviel daran läge. Da schlug der andere vor, ob sie nicht zusammen einen Cappuccino trinken könnten, und Michael stimmte zu.

In dem Café erzählte der Mann folgende Geschichte:

Als er noch Student war, hatte er eine Europareise gemacht. Ganz Europa in 30 Tagen. Mit Rucksack, teilweise per Autostopp, teilweise per Bahn. Dabei hatte es ihn auch in die Cinqueterre verschlagen, und in Riomaggiore hatte er eine Studentin kennengelernt, auch Amerikanerin, auch auf der Suche nach ihren Wurzeln in "Good Old Europe". Sie war genau dort gesessen, wo Michael heute saß, und hatte den gleichen Blick von Riomaggiore gemalt, allerdings in Aquarell. Sie waren dann zusammen weitergereist, hatten sich verliebt, nicht nur in diese schöne Gegend, sondern auch ineinander, und hatten sich in den USA weiter getroffen. Die Liebe hatte gehalten und so hatten sie einige Jahre später geheiratet.

Auch den Cinqueterre seien sie treu geblieben. Sie waren immer wieder, manchmal jedes Jahr, dann wieder alle zwei oder drei Jahre, hierher gekommen. Ein paarmal mit ihren zwei Kindern,

später, als diese ihre eigenen Wege gingen, wieder zu zweit.

Vor dreizehn Jahren hatte seine Frau dann eine rätselhafte Krankheit bekommen, die sie an den Rollstuhl fesselte. Er hatte eigentlich seit damals nicht mehr ohne sie hierher fahren wollen, aber sie bestand darauf. Er sollte zumindest jedes zweite Jahr in die Cinqueterre fahren und ihr nachher erzählen, wie es war und was sich verändert hatte. Und das tat er auch.

Statt irgendwelcher Worte, die ihm sowieso banal vorgekommen wären, gab Michael ihm die Zeichnung.

"Für den Cappuccino."

Ein einziges Mal war es eine weibliche Person, die Michael ansprach. Er hatte auf dem Heimweg von Corniglia nach Vernazza Rast gemacht, als sich eine ältere Frau aus Deutschland neben ihn auf die Bank setzte. Sie schwärmte zuerst von der traumhaft schönen Gegend und fragte ihn, ob er zum ersten Mal hier sei. Als er bejahte, erzählte sie, dass sie früher oft hier gewesen sei, mit ihrem ersten Mann. Sie waren beide von dieser Region begeistert.

"Wir sind viel gereist, mein Mann und ich. Wir haben fast die ganze Welt gesehen, aber es zog uns immer wieder hierher. Es war fast wie ein zweites Zuhause für uns. Dann hatte Wilhelm einen Herzinfarkt, und wir konnten eine Zeit lang nicht reisen. Bei den Untersuchungen stellte sich außerdem heraus, dass er Krebs hatte, und die Ärzte meinten, er würde das nächste Jahr nicht erleben. Da beschloss Wilhelm, dass wir noch einmal hierher fahren sollten, wo wir so glücklich miteinander waren. Ich hatte große Bedenken, da die Ärzte uns warnten, es könnte riskant für ihn sein. Doch Wilhelm bestand darauf. Er war fest entschlossen. Er meinte, es sei ihm schon lange nicht so hervorragend gegangen. Also fuhren wir.

Die erste Woche war auch problemlos. Wir machten keine großen Sprünge, aber wir genossen es. Doch in Genua passierte es. Wir hatten unser Auto geparkt und bummelten durch die Altstadt. Wir waren guter Laune. Plötzlich spürte Wilhelm einen Anfall. Die Rettung wurde verständigt und wir fuhren ins Krankenhaus. Dort meinte Wilhelm, ich sollte das Auto holen und wieder herkommen. Es schien ihm wieder besser zu gehen. Also begab ich mich zu unserem geparkten Auto zurück und wollte wieder zum Spital fahren. Aber ich war so nervös, dass ich den Weg nicht mehr fand. Ich geriet in Panik und fuhr mit voller Geschwindigkeit gegen eine Mauer. Ich verlor das Bewusstsein. Als ich wieder zu mir kam, lag ich im selben Spital wie mein Mann, mit einigen Knochenbrüchen und inneren Verletzungen. Meinen Mann sah ich nicht mehr. Man erzählte mir, dass er inzwischen gestorben sei. Ich war einige Tage im Coma gelegen. Er hatte noch mitbekommen, dass ich eingeliefert worden war."

Sie hatte viele Jahre später einen lieben Mann kennen gelernt und wieder geheiratet. Aber in die Cinqueterre war sie seither nicht mehr gereist. Erst heuer habe sie ihren Verlust so weit überwunden, dass sie fähig war, noch einmal an den Ort zurückzukommen, wo sie mit ihrem Wilhelm so glücklich war.

Am letzten Tag seines Aufenthaltes wurde Michael von Roberto und Rosina zu einem Abschiedsessen eingeladen und musste versprechen, wiederzukommen.

Ich weiß nicht, ob diese Schicksale, von denen Michael erfuhr, auch dazu beitrugen, dass er wieder mehr versuchte, sein eigenes Leben positiver zu sehen, oder ob es wirklich nur die spezielle Atmosphäre der Cinqueterre war, die seine Veränderung herbeiführte. Jedenfalls erlebten wir in den nächsten Monaten einen heiteren und aktiveren Michael als vorher.

Kapitel 3

Ende August kam die große Überraschung. Mir fiel sofort auf, als Michael vor unserer Türe stand, dass er irgendwie unruhig war. Als er dann mit Monika und mir alleine im Wohnzimmer saß, rückte er mit seinem Anliegen heraus.

"Sagt - hättet ihr so Ende Oktober, Anfang November Lust und Zeit, ein bisschen auf meine Kinder aufzupassen?"

Monika und ich schauten zuerst ihn, dann einander an, und gerade als ich sagen wollte, dass dem nichts entgegenstände und was er denn vorhabe, sah ich mein liebes Weib wie einen Wirbelwind auf ihn zustürzen. Sie stieß einen Schrei aus, warf sich an seine Brust und drückte ihn an sich. Ich dachte schon, sie sei verrückt geworden, da hörte ich ihr Freudengeheul:

"Er fährt in die Cinqueterre! Er fährt in die Cinqueterre!"

Ein leichter Ärger durchfuhr mich, dass Monika meinen besten Freund besser kannte als ich.

"Stimmt´s?" fragte sie triumphierend.

"Äähm - ja, ich trage mich mit dem Gedanken."

"Ich wusste es! Wer einmal hinfährt, der fährt immer wieder hin, sagt man!"

Er fuhr also zum zweiten Mal in jenem Jahr in die Cinqueterre. Diesmal für zwei Wochen. So jedenfalls war es geplant gewesen.

Gegen Ende der zwei Wochen aber kam ein Anruf, der einiges verändern sollte. Ein etwas verlegener Michael war am Apparat. Obwohl er nicht gleich damit herausrückte, merkte ich ziemlich bald, dass er etwas auf dem Herzen hatte. Nach dem üblichen Kurzbericht des Tages und den Fragen nach unserem und der Kinder Befinden trat eine kleine Pause ein. Dann folgte für mich die nächste Überraschung innerhalb kurzer Zeit:

"Sag, meinst du, dass es möglich wäre, dass ich noch eine Woche hier bleibe?"

Ich war für einen Moment sprachlos.

"Du musst es mir ehrlich sagen, wenn es euch mit den Kindern zuviel wird. Dann komme ich natürlich wie geplant."

"Nein, nein. Das geht schon. Wir kommen schon zurecht. Die Kinder sind eh brav. Du kannst ruhig noch bleiben."

Ich spürte förmlich die Erleichterung am anderen Ende der Leitung. Wir besprachen noch einige Einzelheiten, sein längeres Bleiben betreffend, dann legte er auf, ungewöhnlich rasch. Vielleicht hatte er Angst, ich könnte es mir noch überlegen.

Bei den folgenden täglichen Anrufen schien Michael etwas verändert. Ich konnte mir damals nicht genau erklären, was es war, das seine Veränderung ausmachte. Ich hatte nur eine gewisse Ahnung.

Die sich bestätigte, als er zurückkam und uns, oder mir, von seinem Aufenthalt erzählte.

Anders als beim ersten Cinqueterre-Urlaub, vertraute er vieles nur mir an, unter vier Augen.

Wie ich anfangs schon erwähnte, hat er mir viele Dinge in den folgenden Wochen und Monaten immer wieder erzählt, immer mehr Details hinzufügend. Er erzählte auch intime Einzelheiten, was nicht ungewöhnlich für uns war, da wir einander seit unseren gemeinsamen Studentenzeiten nicht nur immer von unseren jeweiligen Romanzen berichteten, sondern auch sehr viele miteinander teilten. Was er mir nicht erzählte, habe ich mir zusammengereimt, denn ich kannte ihn ja schon sehr lange und, wie ich meinte, sehr gut. Dennoch hat mich einiges, was ich über meinen langjährigen und besten Freund erfuhr, überrascht.

Die ersten sechs Tage in den Cinqueterre verliefen ähnlich wie bei Michaels erstem Aufenthalt. Er stand früh auf, um das Tageslicht optimal auszunützen, malte, zeichnete, fotografierte, wanderte, verweilte, sprach mit Weggenossen, hörte zu, beobachtete, erkannte Leute und Katzen wieder, lernte neue kennen, wobei er sich bei letzteren auf Streicheln, bei ersteren auf flüchtiges Kennenlernen beschränkte, stets darauf bedacht, dass man ihm nicht zu nahe trat.

Natürlich besuchte er sofort Roberto, Rosina und Anna, die ihn mit freudiger Herzlichkeit begrüßten und gleich am ersten Abend zum Essen einluden.

Es war fast wie Nach-Hause-Kommen. Vieles war ihm so vertraut, dass es ihm schien, als wäre er schon oft da gewesen. Anderes sah er in neuem Licht. Manches entdeckte er schon in diesen ersten sechs Tagen neu.

Dann kam der siebente Tag. Michael kehrte gerade von einer Wanderung von Monterosso nach Vernazza zurück. Es war ein strahlend schöner Tag, fast sommerlich warm, und selbst jetzt, in der Abendsonne, als er seine Schritte auf sein "heimatliches" Vernazza lenkte, war es noch ungewöhnlich warm. Von seinem Aufenthalt im Frühling kannte er da noch eine Stelle, von der man einen außergewöhnlich schönen Blick auf den Ort hatte und er wusste auch, dass die letzten Sonnenstrahlen die bunten Häuser rund um den Hafen in warmes, besonders fotogenes Licht tauchten. Also beeilte er sich, um sich an diesem Blick noch rechtzeitig erfreuen zu können, denn die Dämmerung trat um diese Jahreszeit auch hier recht schnell ein.

Sie saß auf dem kleinen Felsvorsprung.

Ihr hennagetöntes Haar und eine rotgemusterte Bluse waren das erste, was er von ihr wahrnahm. Er begrüßte sie, wie es hier üblich war, mit einem freundlichen "Buona sera", und sie lächelte ihm zu.

Dann widmete er sich der Aussicht auf Vernazza, wie es seine Absicht gewesen war.

Doch er spürte sie in seinem Rücken. Er wusste, dass sie ihn ansprechen würde. Er hätte es nicht getan, er hatte nicht die Absicht, eine Frau näher kennen zu lernen. Zu sehr waren all seine Gefühle noch immer auf Andrea gerichtet, zu sehr war er noch immer von Liebe zu ihr erfüllt.

"Parla inglese?"

Er drehte sich um und sah sie an. Er bejahte. Sie hatte Postkarten auf ihrem Schoß liegen und war gerade dabei, eine weitere zu schreiben. Sie fragte ihn, ob er das erste Mal hier sei. Er erzählte ihr von seinem ersten Aufenthalt und wie gut es ihm gefallen habe, sodass er beschlossen hatte, gleich ein zweites Mal zu kommen. Sie war zum ersten Mal hier und ebenso begeistert. Sie hatte ein paar Tage in Riomaggiore und dann in Corniglia gewohnt und nun sei sie nach Vernazza weitergezogen. Er sagte, dass er es vorzöge, den ganzen Urlaub in demselben Quartier zu nächtigen und immer von hier loszuziehen. Er sei auch im Frühjahr in demselben Hotel gewesen. Vertrautheit sei ihm wichtig, auch auf Reisen. Sie liebe die Abwechslung. Durch wechselnde Quartiere bekomme man interessantere, verschiedene Perspektiven und lerne ein Land besser kennen. Er gab ihr teilweise Recht, meinte aber, wenn man immer an derselben Stelle wohnte, lerne man dafür dieselben Leute genauer kennen.

Woher er käme, er spreche sehr gut Englisch, wollte sie wissen. Ah, aus Wien. Lovely city, sie sei vor vielen Jahren schon einmal dort gewesen. Sie war aus England, aus Gloucestershire.

Das war's. Es war dämmerig geworden. Er verabschiedete sich und ging auf den Ort zu, in dem die ersten Lichter leuchteten. Lautes Froschgequack begleitete ihn ins abendliche Vernazza. Eigentlich hätten sie ja zusammen den letzten Teil des Heimweges antreten können. Zum Ansichtskarten-Schreiben war es ohnehin schon zu dunkel geworden. Doch irgendetwas bewog ihn, relativ abrupt das kaum begonnene Gespräch zu beenden und in die sichere Einsamkeit seines Hotels zu fliehen. Zu fliehen? Ja, es war eine Art Flucht, dessen war er sich wohl bewusst, denn irgendetwas an dieser Frau beunruhigte ihn, wenn er auch nicht wusste, was es war. Sie war ihm nicht auffallend attraktiv erschienen, das Gespräch war eher banal gewesen. Und doch - da war etwas, was ihn nicht losließ.

"Parla inglese?"

Ihre ersten beiden Worte verfolgten ihn, ohne dass ihm bewusst war, warum. War es ihre Stimme? Oder die Art, wie sie es sagte? Die Art, wie sie ihn ansah?

Er versuchte, sich ihr Gesicht zu vergegenwärtigen, doch es gelang ihm nicht so recht. Er erinnerte sich nicht einmal an ihre Augenfarbe. Nur ihren kastanienroten Lockenkopf sah er vor sich. Und die rotgemusterte Bluse. Ja, und Jeans hatte sie angehabt. Hellblaue Jeans. Eine Sonnenbrille hatte sie ins Haar geschoben. Ein Rucksack war neben ihr gestanden.

Und die Ansichtskarten in ihrem Schoß.

Das war alles. Mehr war ihm nicht im Gedächtnis geblieben.

Egal. Er hatte Hunger und wollte diesen schönen Tag mit einem delikaten Abendessen in seinem Lieblingslokal, dem "Gianni Franzi" auf der Piazzetta beschließen.

Also verdrängte er die Gedanken an die Frau auf dem Felsen, duschte, zog sich um und las noch ein paar Seiten in einem Buch, bevor er sich auf den Weg machte.

Im "Gianni Franzi" wurde er wie ein alter Bekannter begrüßt und steuerte auf seinen

Stammplatz am Fenster zu, der stets um diese Zeit für ihn reserviert war, wenn er nicht vorher anrief, um dem Besitzer mitzuteilen, dass er an diesem Abend woanders speiste.

Ihm fiel auf, dass die beiden Kellner etwas verlegen und nervös waren, maß dem aber keine weitere Bedeutung zu.

Er erstarrte. An seinem Tisch saß der Lockenkopf. Und noch dazu genau auf dem Platz, den er immer benützte. Der eine der beiden Kellner war Michael nachgeeilt und versicherte ihm mit vielen Entschuldigungen, dass er der Dame ohnehin erklärt habe, dieser Platz sei schon reserviert, aber sie habe sich nicht abhalten lassen, habe nur gelächelt und irgendetwas auf Englisch gesagt, das er nicht verstanden habe. Ob „Signor Michele“ nicht ausnahmsweise einen anderen Platz wolle?

Michael wollte nicht.

Mit einer Mischung aus Ärger, Neugierde und dem Entschluss, auf seinem Gewohnheitsrecht zu bestehen, ging er auf seinen Tisch zu.

Mit einem bezaubernden, selbstverständlichen Lächeln begrüßte sie ihn und bot ihm an, sich an ihren, das heißt seinen, Tisch zu setzen. Einen Augenblick zögerte er, schwankend zwischen Protest, dass das sein Platz sei und sie sich einen anderen suchen möge, es waren noch genügend andere frei um diese frühe Abendstunde, und Rückzug zu einem möglichst weit entfernten Platz.

Er entschied sich für die dritte Variante: er nahm ihr Angebot an und setzte sich zu ihr.

Was ihn zu diesem Entschluss veranlasste, hätte er in diesem Augenblick nicht sagen können. War es Trotz? Oder ihr entwaffnendes, gewinnendes Lächeln? Oder die neugierige Erwartung dessen, was nun folgen würde?

Sie sah ihn mit unverhohlenem Interesse an, das ihn verlegen machte.

"Ich habe gewusst, dass ich Sie hier treffen werde," begann sie.

"Wieso?" fragte er verdutzt.

"Einfach so. Ein Gefühl. Ich war auch ziemlich sicher, dass dies hier ihr Stammplatz ist."

"Was hat sie veranlasst, das anzunehmen?"

"Sie sind ein Romantiker und ein Ästhet, und von diesem Platz hat man den reizendsten Blick auf die Piazzetta und den Hafen. Außerdem scheuen Sie Kontakte. Und von hier wenden Sie allen Menschen im Lokal den Rücken zu und sind zu keinerlei Kontaktaufnahme gezwungen."

Die Frau verblüffte ihn immer mehr. Es reizte und ärgerte ihn zugleich, dass sie ihn offenbar so leicht durchschaute.

"Pflegen sie immer anderen Leuten ihre Plätze streitig zu machen?"

Sie lachte ihr selbstsicheres, aber gänzlich unarrogantes Lachen.

"Natürlich nicht. Ich wollte einfach mit Ihnen am selben Tisch sitzen. Aber wenn Sie es vorziehen, können wir Platz tauschen. Ich wollte nur einmal spüren, wie es ist, hier auf Ihrem Stuhl zu sitzen."

Ihr offenes Geständnis und ihr Angebot, das er selbstverständlich ablehnte, nahmen ihm seine anfängliche leichte Ärgerlichkeit und stimmten ihn vollends friedlich.

Er wagte nicht zu fragen, warum sie am selben Tisch mit ihm sitzen wollte, denn er fürchtete, ihre Antwort könnte ihn verlegen machen.

Der Kellner, dessen Verhalten inzwischen von peinlich berührten Entschuldigungsbeteuerungen ob des besetzten Stammplatzes zu jovial-augenzwinkernder Anerkennung ob der offenbaren Eroberung wechselte, brachte die Speisekarte. Verstohlen betrachtete Michael, der bereits vorher wusste, was er bestellen würde, da er sich schon beim letzten Mal für eine ganz bestimmte Speise entschieden hatte, nun zum ersten Mal eingehend die Frau, während sie die Karte studierte.

Sie liebte offenbar rot, denn sie trug ein duftiges, luftiges, rotes Kleid, das ihre Schultern frei ließ. Irgendwie fand er, dass es nicht zu ihrem rötlichen Haar passte, aber sie trug es mit solch selbstverständlichem Selbstbewusstsein, dass es nicht wirklich störte.

Ihre Haut war, wie die der meisten Bewohner der Britischen Inseln, ziemlich hell, aber von der warmen ligurischen Herbstsonne zart gerötet. Viele Sommersprossen auf dem Dekolleté, auf den Schultern und im Gesicht deuteten darauf hin, dass sie ihre Haut gerne der Sonne aussetzte. Einige Fältchen bei den Augen bestätigten seinen Eindruck, dass sie oft lachte.

Er überlegte, wie alt sie sein mochte und schätzte sie auf etwa fünfunddreißig. Ihre Augenfarbe konnte er nicht sehen, da sie in die Speisekarte vertieft war. Er stellte nur fest, dass sie sehr helle, lange Wimpern hatte.

Was ihm sofort gefiel, war ihr langer, schlanker Hals und ihre kleinen, fast kindlichen Hände, die jünger wirkten als ihr Gesicht. Es waren die Hände eines zwanzigjährigen Mädchens, Gesicht, Hals und Schultern waren die einer reifen Frau. Diese Diskrepanz übte eine gewisse Faszination auf ihn aus. Er konnte nicht umhin, sich ihren Körper unter dem Kleid vorzustellen und war gleichermaßen erregt, verwirrt und über sich selbst erschrocken bei diesem Gedanken.

Unerwartet hob sie lächelnd ihre Augen von der Speisekarte, sodass er nicht genug Zeit hatte, rasch den Blick von ihr abzuwenden.

"Und? Hab ich die strenge Prüfung bestanden?"

Er kam sich vor wie ein Schulbub, der vom Lehrer bei etwas Verbotenem ertappt wurde.

"Mehr als bestanden," brachte er hervor und hatte das Gefühl, sein Gesicht lief knallrot an.

"Da bin ich aber froh," erwiderte sie strahlend und berührte für ein paar Sekunden seine Hand mit der ihren.

Er war wie elektrisiert.

Diese sekundenkurze Berührung ihrer beiden Hände durchrieselte seinen ganzen Körper und erzeugte in ihm neben Verwirrung ein Gefühl der Sehnsucht, von dem er nicht mehr gewusst hatte, dass es in ihm existierte. Es war kein sexuelles Verlangen, es war eher die Sehnsucht, diese kurze Berührung möge etwas länger dauern oder sich wiederholen, denn wenn er sich auch vorhin ihren Körper unter dem Kleid vorgestellt hatte, so meinte er doch, weit davon entfernt zu sein, sich nach körperlicher Vereinigung mit einer Frau zu sehnen. Zumindest wollte er sich diese Möglichkeit nicht eingestehen, denn er hätte es, auch nach dieser langen Zeit noch, als Verrat seiner Gefühle für Andrea betrachtet, solche Gedanken zu hegen.

Während sie ihre Hand wieder zurückzog und ihn lächelnd ansah, hatte er den Eindruck, sie könne seine Gedanken fühlen.

Sie rettete ihn aus seiner Verlegenheit, indem sie ihn bat, sie bei der Speisenwahl zu beraten. Da war er in seinem Element, hatte er doch fast schon die ganze Speisekarte bei "Gianni Franzi" durchprobiert. Er übersetzte und erklärte ihr alle Gerichte und stellte fest, dass sie grüne Augen hatte und sehr angenehm und unaufdringlich roch. Die Rolle des Beraters und ihre natürliche, erfrischende und an seinen Erklärungen offensichtlich interessierte Art gaben ihm seine Selbstsicherheit zurück. Er ertappte sich dabei, dass er es darauf anlegte, sie durch gewisse Bemerkungen dazu zu bringen, die flüchtige Berührung von vorhin zu wiederholen. Doch sie war Engländerin, nicht Italienerin. Bei Italienern beiderlei Geschlechts war es ganz normal, einander im Gespräch oft anzufassen, Worte und Gesten durch körperliche Berührung zu unterstreichen. Engländer waren da zurückhaltender, und wenn sie auch ein außergewöhnlich forsches Exemplar ihres Volkes war, so gelang es ihm zu seinem Bedauern doch nicht mehr, sie zu dieser kleinen, auf seltsame Weise wohltuenden Berührung zu veranlassen. Und ihm fehlte der Mut, es zu tun.

Es war ein heiteres, dahinschwebendes Geplauder, sie neckten einander auf fast vertraute Art, gar nicht so wie zwei, die einander erst am selben Tag kennen gelernt hatten. Es war ein unverbindliches, unbeschwertes Zusammensein ohne ausgesprochene Gedanken an weitere Verabredungen. Sie sprachen vom ausgezeichneten Essen, das man in dieser Region bekam, er erzählte ihr von Roberto und Rosina und von seinen Begegnungen mit Katzen und Menschen, sie erwähnte ihre Vorliebe für Katzen und berichtete von ihren Erfahrungen mit italienischen Männern, die glaubten, eine allein reisende Frau aus dem Norden müsse doch leicht zu erobern sein, Eroberungsversuche, die meist mit viel Charme und Romantik, zuweilen aber auch mit ziemlicher Aggressivität, Beharrlichkeit und Aufdringlichkeit vonstatten gingen. Sie bestärkten einander in ihrer Bewunderung für diese Gegend, die den Besucher von der ersten Minute an in ihren Bann zieht.

Er vermied es bewusst, von seiner Familie und seiner Vergangenheit zu reden, und sie fragte nicht danach. Es war ihm jedoch klar, dass sie dies nicht aus Desinteresse tat, sondern aus Feingefühl, und er schätzte das sehr an ihr. Im Laufe des Abends merkte er immer wieder, dass sie ganz genau fühlte, welche Fragen und Gesprächsthemen ihm unangenehm wären, und so wurden diese von beiden umgangen. Er vermied es auch, sie nach ihrem Leben in England zu befragen und sie ihrerseits erzählte nichts davon. Obwohl also wichtige Bereiche ihrer beider Persönlichkeiten ausgeklammert blieben, gab es nie eine peinliche Pause, war das Gespräch immer anregend und locker, ohne dass er den Eindruck hatte, es sei ein nur an der Oberfläche dahinplätscherndes Geplauder. Er fühlte sich auf unbeschreibliche Weise wohl in ihrer Gegenwart, auch wenn sie ihn gelegentlich mit ihren direkten Bemerkungen und zutreffenden Beobachtungen in Verlegenheit brachte. Es schien ihm oft, als würde sie ihn durchschauen und schon lange kennen, was ihm aber kein Unbehagen verursachte, sondern im Gegenteil ein gewisses Gefühl der Geborgenheit, wie man es bei einem langjährigen guten Freund oder einer Schwester oder einem Bruder hat, die viele Dinge wissen, ohne dass diese ausgesprochen werden.

Sie blieben lange im Lokal und waren ganz überrascht, als der Kellner diskret andeutete, dass das Lokal gleich geschlossen würde.

Während Michael sie zu ihrer Pension begleitete, genoss er die leichten, flüchtigen Berührungen ihrer beiden Körper, die sich beim Nebeneinandergehen zufällig ergaben. Er widerstand der Versuchung, diese bewusst herbeizuführen, gab sich aber fast wollüstig den wohligen Schauern hin, die ihn bei jedem noch so leichten Streifen ihrer Körper durchrieselten. Zu schnell, schien ihm, waren sie bei der Pension angelangt. Doch eine letzte, diesmal absichtliche Berührung entschädigte ihn: sie legte beide Hände auf seine Schultern, stellte sich auf die Zehenspitzen, küsste ihn auf beide Wangen, und mit den Worten "It was a lovely evening" verschwand sie im dunklen Eingang der Pension.

Zum ersten Mal fiel ihm auf, wie klein sie war.

Auf dem Weg zu seinem Hotel dachte er darüber nach, dass sie sich nichts für den nächsten Tag ausgemacht hatten. Nur als sie im Lauf des Abends festgestellt hatten, dass sie beide zeichneten und malten, hatten sie vage angedeutet, es wäre nett, vielleicht einmal gemeinsam zu malen. Konkretes war aber nicht vereinbart worden.

Doch er wusste ja, wo sie wohnte. Er stellte fest, dass dieser Gedanke ihn beruhigte.

Bevor er einschief, fiel ihm auf, dass er nicht einmal ihren Namen wusste. Und er hatte ihr seinen auch nicht gesagt.

*

Drei Jahre nach dem Tod seiner Frau Andrea gelingt es Michael endlich, mit Hilfe seines Freundes Rudi und dessen Frau Monika, Schmerz und Schuldgefühl allmählich loszuwerden. Er lernt die geheimnisvolle Angela kennen. Ihre außergewöhnliche Beziehung ist das Thema des Romans.

Es bleibt der Fantasie der Leser überlassen, in wieweit die Ereignisse der Wirklichkeit entsprechen oder den Vorstellungen des Erzählers Rudi entspringen. □

Berlin primers - EXBERLINER.com - In this textbook, chapter 6, titled "Divided Europe," deals with the confrontation USSR was seen from Washington, and how both fought for their version of "democracy. to all learners of German, as suggested in the introduction to the textbook. and Engelhardt 1996; Maier 2005) to justify at least raising the question in a Hunters Chorus Cello Piano Accompaniment - 01 P and Mauschen - posted in German Tanks: Hello people, i recently bought the PRE-INTERMEDIATE Student's Book Reading and vocabulary 2 Read the.. Created by expert ESL instructor Diane Engelhardt, Practice Makes Perfect: Book Review: Coffee Flavor Chemistry. By Ivon Flament - English version by Rhoda Newton. The novel of reality. Three creeks

to cross, by M. Fran Engels, pseud. of Madyne F. Engelhardt. Comet Press Books. German shepherd or police dog, socks & necktie. c 22Au ; A236871. g55 7289. Christian Kracht - Sydney Review of Books - INTRODUCTION This is the first of a series of three books which have been written to. This advanced version of Cambridge Vocabulary for IELTS covers all the vocabulary, writing, reading and even ideas for learning German with games like. Created by expert ESL instructor Diane Engelhardt, Practice Makes Perfect: Wanderungen Durch Die Vogesen. (German Edition) - ... Und Erfulltes Leben (German Edition) by Nicole Engelhardt. our price 1069, Published by Books on Demand February 1967 vietnam - Springfield, 111., Thomas [01973] Cataloging in publication. DNLN: 352164 JUVENILE LITERATURE Vermes, Hal G. The boy's book of physical fitness. Rev. ed.. Summaries in French, English, and German. naturwissenschaftlich-technischer Medizin, von Karlheinz Engelhardt, Alfred Wirth [und] Lothar Kindermann. Trames - De Gruyter Buy Expansion (German Edition) Book Online at - Amazon.in - New Books in German, Imperium (A Small Oktoberfest Songbook - Michael Erlemann - Mühlenberg 16, Wensin, Schleswig-Holstein, Germany Facebook gives people the power to share and BEGIN:VCARD VERSION:3.. Read this book using Google Play Books app on your PC, android, iOS devices... Gerd Engelhardt, Essen-Kettwig Jochen Engels, Brühl Annemarie Erlemann, Book - The Fiber Year - The "Big Grammar Book" is jam-packed from cover to cover with a great selection of. 01 H - posted in German Tanks: Hello friends, I come to ask for your help to. Created by expert ESL instructor Diane Engelhardt, Practice Makes Perfect: How To Harness Vril Energy - Papier Style Design - List of books by author Diane

Relevant Books

[[DOWNLOAD](#)] - Pdf Captain Space Grub VS the Plutonian Platypus Pirates epub online

[[DOWNLOAD](#)] - Book Nuclear Condensed Matter Physics with Synchrotron Radiation: Basic Principles, Methodology and Applications

[[DOWNLOAD](#)] - Ebook The Works of John Donne: With a Memoir of His Life Volume 5 free pdf online

[[DOWNLOAD](#)] - Ebook Port Reform Toolkit Module 2 epub online

[[DOWNLOAD](#)] - Ebook Healthy Recipes: Let's Cook free epub, pdf online
